mehr als 1000 Schülern gezogen. Sein näherer Umgang mit Liszt und Liszt förderte ihn in seiner Kunst wesentlich, so daß aus dieser Zeit zahlreiche und klangvolle Compositionen für Orchester hervorgingen. Der Gesangverein „Sängerkranz", dem Sulze 20 Jahre lang als Liedermeister angehörte, verdankt ihm eine Reihe schöner Männerchöre. Am 3. November 1870 wurde Sulze Stadtorganist und versah seitdem seinen verstorbenen Meister Töpfer in durchaus würdiger Weise. Seit 1874 war er auch Lehrer für Theorie, Composition, Instrumentation und Orgelspiel an der großherzogl. Orchesterschule und bewährte sich auch hier als ganz besonderes Lehrtalent. Das „Freie deutsche Hochstift" zu Frankfurt a. M. ernannte Sulze zum Ehrenmitglied und Meister. Bernhard Sulze war übrigens auch ein guter Familienvater, ein treuer und warmer Freund, sowie ein gesinnungstüchtiger Mensch und Bürger.

Mx. O. Das Regensburger Stadttheater hat seine Wintersaison unter des bekannten Componisten Herrn Musikdirector Wilhelm Freudenberg's Leitung eröffnet. Mit der Aufführung des „Freischütz" hat, so schreibt das „Regensb. Tagblatt", die diesjährige Opernsaison unter einem guten Stern begonnen; ein gedrängt volles Haus in einer erwartungsvollen Stimmung. Man war offenbar gekommen, um sich zu überzeugen, ob der Herrn Director Freudenberg vorangegangener Ruf als ausgezeichneter Capellmeister auch gerechtfertigt sei. Nun, wir denken, man konnte ruhig die Ueberzeugung mit nach Hause nehmen, daß in Herrn Freudenberg eine vorzügliche Kraft an der Spitze nicht des Orchesters allein, sondern unseres Theaters überhaupt steht. Es war ein gelungener Abend, die erste Opernaufführung. Ein frischer Zug ging durch die ganze Vorstellung, und es war nicht zu verkennen, daß das belebende Element vom Dirigentenpulte ausging.

Technisches.

Die elektrische Beleuchtung Londons

* Vor etwa vier Jahren faßte Sir Coutts Lindsay den Entschluß, die ihm gehörige Grosvenor Gallery in Bondstreet mit elektrischem Lichte zu beleuchten und stellte in den Kellerräumen die nöthigen Dynamos auf. Ein Nachbar erbot sich, die Hälfte der Kosten zu tragen, wenn Sir Coutts ihm einen Theil der Beleuchtung abtreten wolle. Mit der Zeit steigerte sich die Nachfrage; eine Ausdehnung der Anlagen wurde nöthig, die Lords Crawford und Montage schlossen sich an, eine Privat-Actiengesellschaft wurde gegründet, und die Grosvenor Gallery Company liefert zur Stunde von ihrer Station in Bondstreet aus Leuchtkraft für 33 000, zumeist in der Nachbarschaft befindliche Lampen. Sie ist die Mutter der London Electric Supply Corporation, welche mit einem Capital von etwa 60 Millionen Mark die Anlagen in Deptford gebaut hat. Natürlich sind sie noch nicht fertig. Die Bauten werden, so berichtet ein Correspondent der „Frkf. Ztg.", erst im April 1888 in Angriff genommen, und in kaum anderthalb Jahren läßt sich ein so titanisches Unternehmen nicht vollenden. Was schon vorhanden, ist jedoch bedeutend genug und läßt auf die Großartigkeit des noch Fehlenden Schlüsse ziehen. Es ist ein s Besuches und der Beschreibung schon werth.

Von dem Hofraum herkommend, tritt man in die durch riesige, etwa 90 Fuß hohe eiserne Säulen in zwei gleiche Theile abgetrennten Maschinenräume. Hoch über unseren Köpfen, etwa 60 Fuß von dem Fußboden entfernt und von den eisernen Querbalken der Colonnade getragen, bewegt sich langsam eine eiserne Brücke, von der riesige Ketten herabhängen; es ist ein beweglicher Krahn, der wie der Rüssel eines Elephanten Eisenblöcke von 25 t Gewicht mit Leichtigkeit aufhebt und an ihre Stelle niederläßt. Jeder dieser Maschinenräume ist 195 Fuß lang, 66 breit und etwa 90 Fuß hoch. Der entfernter liegende enthält zwei „kleine" Dynamos; einer in fertig, der andere etwa zur Hälfte vollendet. Ich nenne sie klein, weil sie im Vergleich mit den im näheren Maschinenraum im Bau begriffenen noch mehr Zwerge sind. Doch sind es thatsächlich die größten Dynamos, welche je erbaut worden sind. Die Armatur dieser Maschine hat einen Diameter von 44 Fuß. Diese Armatur besteht aus vier riesigen, aus Gußeisen hergestellten Bögen, in welchen die dem Auge nicht sichtbaren Magnete eingelassen sind. Einen Haufen dieser zu Magneten bestimmten Eisenstäbe sah ich nachher auf den Werften, wo sie eben aus einem Schiff geladen waren. Die Dynamos, welche von Ferranti, dem jugendlichen Elektrotechniker der Electric Supply Corporation, entworfen worden sind, zeichnen sich durch ihre Einfachheit vor allen übrigen Maschinen aus. Ist der Dynamo in Thätigkeit, so sind die zwei Paare Bögen oben nach oben offen. Bei meinem Besuch war die Armatur theilweise offen, d. h. je zwei Bögen waren vermittelst einer äußerst einfachen Vorrichtung seitwärts verschoben worden. Dieser Umstand ermöglicht es, falls im Schaffe ein Schaden eintritt, die Reparatur sofort vorzunehmen. Dieser Schaft — der einen Diameter von 14 Fuß hat — wird durch 40 massive Eisenbänder von der Dampfmaschine in Bewegung gesetzt. Um einen Ueberblick über die Dynamos zu gewinnen, betrugen wir die Dampfmaschinen auf einer eisernen Doppelleiter. Diese Dampfmaschinen — es waren zwei vorhanden, je eine für den für unzureichenden Dynamo — haben je 3000 Pferdekräfte. Von der Höhe dieser Maschine ließen sich die einzelnen Bestandtheile des Dynamos und die große Zugänglichkeit zu jedem einzelnen Theil aufs Deutlichste erkennen. Die Oelung des Dynamo besorgen zwei Oelpumpen, welche, von einem excentrischen Ring außerhalb der Kurbel in Bewegung gesetzt, das Oel durch die Röhrchen treiben, so daß es wieder in den die Pumpen führenden Behälter zurückfließt. Gegen die Ueberhitzung des heißen Schaftes ist Vorsorge getroffen durch das Anbringen von Wasserbehältern, ohne daß jedoch das Wasser die Kurbel berührt. Jeder Dynamo erzeugt Leuchtkraft für 25 000 Lampen. Von unserem erhöhten Standpunkte aus ließen sich die gesammten Maschinenräume übersehen. Man erblickte die riesige Eisenbahn-Maschine, welche Eisenklöße in Stücke zerschmettert, als wären sie aus Butter.

Die Besleuchtung der Anlagen wird nämlich besonders dadurch erschwert, daß die Fugen eure gesäubert sind, an Ort und Stelle jeden Bestandtheil des Dynamo herzustellen (das Gießen der Armatur natürlich ausgenommen), da sonst umgehende die nöthigen Vorrichtungen vorhanden sind. Der zweite Maschinenraum ist bereits noch leer; hier sollen die zwei großen Dynamos mit den ihnen zugehörigen Dampfmaschinen von je 10 000 Pferdekräften untergebracht werden. Jeder Dynamo erzeugt einen Strom für 100 000 Lichter, die circuit auf das Doppelte gebracht werden können, so daß nach Vollendung der Anlagen eine Leuchtkraft von 400 000 Lichtern möglich ist. Ueber dem Maschinenraum befindet sich ein beweglicher Krahn, der 50 t heben kann. Für den Ingenieur, der circuit diese riesigen Maschinen zu leiten hat, ist ebenfalls eine bewegliche, brückenähnliche Vorrichtung auf der Höhe der Colonnade errichtet, von wo aus das ganze Gebäude übersehbar ist. Von diesen Maschinenräumen, durch eine massive Zwischenmauer getrennt, befindet sich der Dampfkesselraum 190' lang, 70' breit und etwa 100' hoch. Die Dampfkessel, genauer gesagt, Röhren werden durch 48 Oefen geheizt; und es ist die Absicht der Unternehmer, über diesen noch weitere zu errichten, welche für Maschinen von 15 000 Pferdekräften Dampf produciren soll. Das obere Stockwerk wird von eisernen, 30' hohen Säulen von gewaltiger Stärke getragen. Ueber der oberen Ofenreihe ist ein weiterer Boden, von welchem die Steinkohle in die Oefen geleitet wird, die Leitung für die unteren Oefen geht durch die Mitte des Bodens der oberen Oefen. Alle Vorrichtungen sind getroffen, um die Arbeit möglichst zu erleichtern und zu vereinfachen. Auf dem die Feuerröhren enthaltenden Gebäude tritt man in den nach dem Werft führenden Hofraum; ein Schienenweg führt von der Landungsstätte quer durch das Gebäude nach dem Hofraum auf der anderen Seite.

Ueber die elektrischen Anlagen, d. h. die Verbindung des Deptfordter Etablissements mit der Stadt London gab mir der Elektrotechniker der Gesellschaft, Herr Wilson, in Abwesenheit des Herrn Ferranti, auf die zuvorkommendste Weise Auskunft. Seine Ansicht ist in Kürze folgendes. Die Gesellschaft, welcher der größte Theil Londons zur Beleuchtung übertragen wurde, mußte den Wechselstrom anwenden, aus dem einfachen Grunde, weil sie mit Hochdruck arbeiten und das ganze ihr zugewiesene Areal von einer Centralstelle (Deptford) aus mit Elektri ität versehen will. Dieses System macht den Gleichstrom unmöglich. Zu Beleuchtungszwecken sind beide Systeme gleich gut; der Gleichstrom hat dem Wechselstrom gegenüber sogar den Vortheil, daß man den elektrischen Gleichstrom außer zu Beleuchtungszwecken noch für Motoren gebrauchen kann; das ist mit dem Wechselstrom vorerst nur in begrenztem Maße möglich. Mit der Zeit läßt sich wohl auch hier eine Besserung erzielen. Aber für Beleuchtungszwecke hatte die Gesellschaft, sobald einmal der Hochdruck beschlossen war, keine andere Wahl, als den Wechselstrom zu adoptiren. Er vereinfachte die Anlagen. Von dem Centraldepot in Deptford aus gehen die elektrischen Kabel nach den verschiedenen Districten; jeder District erhält einen Transformator von je 100 Pferdekräften; dieser Districts-Transformator ist mit der Centralstelle durch ein doppeltes Kabel und jeder Districts-Transformator ist mit seinem Nachbarn ebenso verbunden, so daß im Fall eines Mißgeschicks in der Hauptleitung oder in der Nebenleitung ein Duplicatkabel zu allen Zeiten und unter allen Umständen die Lieferung von Elektricität, sei es aus der nächsten Station, sei es aus dem Hauptdepot in Deptford, sichert. Diese Transformatoren (sie werden auch Distributoren oder Converters genannt) machen den Gebrauch von Accumulatoren unnöthig und ermöglichen es, größere Districte von einem Central-Distributor aus zu bedienen. Sie haben folgenden Zweck. Der elektrische Strom verläßt Deptford mit einer Spannung von 10 000 Volts (Volts) und im Districtsdistributor wird diese Spannung auf 2400 vermindert. Von diesem Distributor aus wird der niedriggespannte Strom unter den Straßen durch nach den Häusern der Kunden geleitet. Hier steht dann im Hause wieder ein kleinerer Transformator oder Converter, der die Spannung von 2400 Volts auf 100 vermindert. Die Transformatoren für den Hausgebrauch sind von verschiedener Größe und von verschiedenen Pferdekräften. Ein Transformator von 20 Pferdekräften giebt Leuchtkraft für 400 Lampen von je 10 Kerzenstärke. Einer von 2½ Pferdekräften liefert für 50 Lampen Leuchtkraft von je 10 Kerzen. Doch läßt sich, wenn nöthig, die doppelte Quantität erzielen. Das Wechselstrom-System bietet noch den Vortheil, daß in der Transmission ein nur geringer Procentsatz Leuchtkraft verloren geht; er beträgt blos 2 Procent. Die einzelnen Kabelstücke sind je 20 Fuß lang und die Kabel laufen von dem Districts-Transformator in einem Radius von je einer Viertelmeile (engl.) aus. Die von Ferranti erfundenen Kabel (mains) enthalten unter derselben Hülle den Leiter für den ausgehenden und den für den zurückkehrenden elektrischen Strom. Das Kabel ist etwa 2½ Zoll dick und innen hohl; es enthält zwei kupferne Röhren, die durch eine isolirende Substanz (Ferranti's Geheimniß) getrennt sind. Die äußere Hülle ist Eisen. Dieses Kabel wird ohne weitere Bedeckung etwa 18 Zoll tief unter der Straße gelegt; doch hängt die Tiefe von der Beschaffenheit der Oberfläche ab; bei Concret ist sie am geringsten. Herr Wilson wies mir Stücke des Kabels vor, und zeigte mir die verschiedenen Transformatoren; die kleineren (2½—5 Pferdekräfte) werden am besten an der Wand befestigt; für die größeren 10—20 Pferdekräfte sollte ein besonderes Gemach von dem Hausbesitzer hergestellt werden. Neben dem Transformator befindet sich eine Vorrichtung, welche im Falle einer durch zu große Spannung verursachten Ueberhitzung die nöthige Gefahr abwendet (safety fuses). Der Apparat (switch), mit dem die Beleuchtung in Gang gesetzt wird, befindet sich unter Glas. Das ist die einzige Stelle, wo eine Berührung mit dem elektrischen Strom möglich ist. Ueberall sonst ist das Kabel so angebracht, daß durchaus keine Gefahr stattfinden kann.

Bekanntlich sollte die Eröffnung der elektrischen Anlagen am 1. October stattfinden. Die Gesellschaft hat bereits 8 Districtstationen errichtet und Kabel in einer Länge von 80—100 Meilen gelegt. Aber da einige wichtige Bestandtheile nicht eingetroffen sind, hat sich die Eröffnung verzögert. Außer der Gesellschaft, deren Anlagen ich geschildert habe, giebt es noch mindestens zehn andere, denen Theile Londons zur Beleuchtung überwiesen sind.

* Die elektrische Beleuchtung des Berliner Opernhauses hat in manuscht zweijährigem, ununterbrochenem Betriebe ihre Probe trefflich bestanden. Theaterbesucher, Schauspieler und Hauspersonal haben nicht mehr unter der drückenden Hitze der Gasbeleuchtung zu leiden und erfreuen sich des Gefühls einer bei Weitem größeren Sicherheit vor Feuersgefahr als ehedem. Und auch die Bühnenausstattung der Vorstellungen, auf deren künstlerische Vervollkommnung in neuerer Zeit mit Recht großer Werth gelegt wird, hat durch die Herbeiführung der Elektricität in ihren Wirkungen bedeutend gewonnen. Wie jedes gelungene, heilige Werk, erscheint das Erreichte dem Unkundigen einfach und selbstverständlich, und er kann sich nur schwer eine Vorstellung machen von dem Umfange der Anlage, von den Geldopfern und technischen Schwierigkeiten, die sie gekostet. Hierüber bringt das Octoberheft der „Zeitschrift für Bauwesen" seine Leser in einem bemerkenswerthen Aufsatze, dem wir folgende, die Aufmerksamkeit auch weiterer Kreise verdienende Einzelheiten entnehmen.

Die Versorgung des Opernhauses mit elektrischem Strome liegt den „Berliner Elektricitätswerken" ob und wird durch acht Kabel vermittelt, welche zur Erzielung einer außerordentlichen Betriebssicherheit sowohl unabhängig als auch in Verbindung mit dem ganzen Leitungsnetze der Station benutzt werden können. Die Zahl der vorhandenen 10-, 16-, 32- und 50-kerzigen Glühlampen beläuft sich auf etwa 3400 und entspricht einer Zahl von ungefähr 5000 Normallampen zu 16 Normalkerzen. Von diesen sind gegen 600 ausschließlich für die Zwecke der jährlichen „Subscriptionsbälle" bestimmt, während die verbleibenden 5000 Normallampen für die regelmäßige Benutzung sich auf Bühne, Zuschauerraum und deren Nebenräume vertheilen. Diese bedeutende Lampenzahl gliedert sich, ihren verschiedenen Verwendungszwecken entsprechend, in drei große Gruppen. Zu der ersten, umfangreichsten Gruppe, der sog. „Regulatorbeleuchtung", gehören diejenigen 2150 Lampen der Bühne und des Zuschauerraumes, welche zur Erzielung besonderer Wirkungen häufig eine Aenderung ihrer Lichtstärke bedürfen. Die zweite Gruppe, die „Abendbeleuchtung", bilden die Lampen der vor und während der Vorstellung dem Publikum zugänglichen Räume, und zur dritten, der „Tagesbeleuchtung" gehören die während des Tages und vor Beginn der Vorstellungen zu dienstlichen Verrichtungen erforderlichen Lampen.

Die Beleuchtung der Bühne ist nach dem „Viel-Lampensystem" eingerichtet, d. h. jeder Bühnenbeleuchtungskörper besitzt zur Erzielung verschiedener Lichtwirkungen drei Glühlampen farbiger — weiß, roth und grün —, von einander unabhängiger Lampen. Mittelst eines überaus sinnreichen Stellwerkes, des sog. „Bühnenregulators", lassen sich die verschiedenen Tages- und Nachtbeleuchtungen, Morgen- und Abenddämmerung, Alpenglühen u. s. w. dadurch hervorbringen, daß man die erforderlichen Lampenfarben der betreffenden Beleuchtungskörper abwechselnd in verschiedenen Dichtigkeiten ergänzen oder auch zwei Farben gleichzeitig zusammenmischen läßt. Auch eine Blitzvorrichtung ist mit dem Regulator verbunden. Sie wirkt in der Weise, daß die weißen Lampen durch Ausschalten eines für verdunkelnden Theiles des im Regulator befindlichen Lampenwiderstandes" plötzlich erhellt werden. Wetterleuchten oder grieller Blitz lassen sich durch längere oder kürzere Stromunterbrechungen erzeugen.

Neben der Erzielung dieser Bühnenwirkungen ist die Elektricität aber auch noch als ebenso Nutzmittel dem Bühnenbetriebe dienstbar gemacht. So giebt sie das Mittel, die für das Aufziehen und Senken des Vorhangs, die Zuhebung der Verdunkelungen u. s. w. bisher üblichen schwachen Zeichen (Glocken), welche mit allerhand Unzuträglichkeiten verknüpft waren, durch sichtbare Merkmale (mittelst farbiger Glühlampen rother und weißer Lampen) zu ersetzen. In den Ankleidezimmern wird ferner der elektrische Strom auch zur Erhitzung der Haarbrennsen verwandt, wodurch die beunruhigende Gefahr zugleich die Sicherheit gewährt, ein Brennen von vornherein zu verhüten, daß man seinem Gebrauche ein Versengen der Haare möglich will.

Die Gesammtanlage hat 190 495 ℳ gekostet. Ausgeführt wurden 89 860 Normalkerzen; die Kosten für eine Normalkerze betragen mithin durchschnittlich 2,12 ℳ. 9700 Normalkerzen erforderten dabei allein die Subscriptionsbälle; die dafür aufgewendeten Kosten betragen 8062 ℳ, eine verhältnißmäßig geringfügige Summe, da zu den Balletten u. s. w. die während des Balles zur Verfügung stehenden Beleuchtungen der Bühnenvorführung benutzt werden können. Schließlich wird noch mitgetheilt, daß die gesammte Ausführung der elektrischen Beleuchtungsanlage durch die Allgemeine Elektricitätsgesellschaft in Berlin und durch die mit derselben vereinigten Berliner Elektricitätswerke, die Anfertigung der neuen Lampenträger und die Umänderung der vorhandenen Beleuchtungskörper durch die Firmen Schäffer und Walcker in Berlin erfolgt ist.

Ein Duell bei Lindenthal.

Culturhistorische Skizze von Otto Moser.

Als am 29. Juni 1650 die Schweden, nach achtjähriger Belagerung, wahlmüdet und wohlgerüstet, mit 122 000 Speciesthalern Contribution in der Tasche die Festung Pleißenburg zum Abzug nach der Heimath verlassen hatten, wurde das Commando über das Schloß dem Obersten, Kriegsrath und Oberingenieur für die Leipziger Befestigungswerke, Bastian Tittel anvertraut. Dieser alte Offizier war nicht nur ein wohlbewährter Kriegsmann, sondern auch von dem lustigen, wilden Soldatengeiste erfüllt, wie ihn die Wehrgald der Soldaten des Dreißigjährigen Krieges mit in das Friedensleben hinüber gebracht hatte. Dafür spricht ein merkwürdiges Ereigniß, welches sich am 28. Juli 1675 im Gasthofe „Zur Sonne" — Ecke der Reichsstraße und des Goldhahngäßchens — zutrug. Dort hatte an genannten Tage Hauptmann Welsch einen vornehmen — nicht genannten — Herrn nebst dem Lieutenant von Taupadel und dem Cornet von Bock, von der kurzlich sächsischen Leibfahne, zu einer Gasterei eingeladen, bei der sich Nachmittags 3 Uhr auch der Schloßhauptmann Oberst Tittel nebst zweien seiner Officiere, dem Lieutenant von Lochau und dem Fähnrich von Benzigsen, sowie dem Studenten Baron Jakob von Maydel aus Livland, einzigem Sohne des Kammerherrn von Maydel auf Maitzang und Vigien, einfanden. Herbei mag wohl tüchtig poculirt worden sein, denn noch verschiedenem Wortwechsel gerieth der Oberst mit dem Gastgeber in Streit und man griff zum Degen. Bei dem hierauf folgenden Handgemenge wurde Lieutenant von Lochau am Knie und am Arme schwer verwundet. Empört schickte der Oberst nach der Pleißenburg, um eine Patrouille seiner Soldaten herbeizuholen und den Hauptmann in Arrest zu nehmen. Als dieser jedoch die „Bleiräder" ankommen sah, zog er abermals blank, schlug sich durch und entkam. Hierauf bearbeitete der Oberst noch mehr von seiner Mannschaft, um den Lieutenant Taupadel und den Cornet Bock festzunehmen.

Aber die Kunde, daß bei dem Streithandel auch ein Student betheiligt sei, hatte einen Haufen Studenten vor das Haus geführt, welche von der vor der Thür stehenden Wache verlangten, die beiden festgehaltenen Officiere und den livländischen Studenten, Baron von Maydel, frei und ungehindert passiren zu lassen. Dies konnten und wollten die Soldaten ohne Order nicht gestatten und nunmehr entstand ein fürchterlicher Straßentumult. Der Ruf „Burschen heraus!" führte dem Studenten Verstärkung zu. Die Wache sah sich, um dem Andrange zu widerstehen, genöthigt, einige Schüsse gegen die Angreifer abzufeuern, ohne jedoch Jemand zu verletzen. Hierdurch war das Signal zum allgemeinen Angriff gegeben. Ein Student verwundete einen Soldaten durch einen Pistolenschuß und mit Degen und Steinen attakirt, wurden die Wachen sammt der nachrückenden Verstärkung von den immer mehr anwachsenden Volkshaufen über den Markt in das Schloß zurückgetrieben. Hier zog man die Brücke auf und schloß die Thore. Der Aufstand muß gefährlich gewesen sein, denn der Rath rief die Sturmglocke zu den Thoren, die Thore sperren und durch Trommelschlag die Bürgerschaft unter Gewehr rufen. In dieser Verfassung blieb die Stadt drei Tage und drei Nächte, worauf „sich Niemand mehr etwas zu unternehmen unterstand und die Sache abgethan war". Von einer Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen, besonders der Urheber des Tumults, war keine Rede.

Die Gäste des Hauptmanns Welsch waren aus dem angegriffenen Hause entkommen, nachdem vorher der verwundete Schloßlieutenant von Lochau und der Fähnrich von Benzigsen eine Herausforderung an den Baron Maydel gerichtet hatten. Es ist bemerkenswerth, daß für den Zweikampf keine Zeit festgestellt wurde, sondern der Baron sich nur auf Ehrenwort verpflichtete, die verlangte Genugthuung vor seiner Abreise nach der Heimath zu geben. Bevor dies geschah, sieht man den Lieutenant von Lochau wieder in einem wüsten Handel verwickelt. Am 26. Juni 1676 fing er in der Reichsstraße ein großes Lärmen an und wollte den Gasthof „Zur Güldenen Rose" mit Gewalt einrennen, wovon ihn aber ein dort logirender kaiserlicher Rittmeister durch einen Pistolenschuß ins Bein abhielt, derum er einige Wochen bettlägerig war. Auch hier findet sich keine Spur, daß der Raufbold vor ein Kriegsgericht gestellt oder sonst bestraft worden sei.

Zu Anfang des Jahres 1677 sollte der Baron Maydel in die Heimath zurückkehren und schickte sich an, vorher seine Ehrensache mit den beiden Officieren abzumachen. Wie jeder junge Edelmann, der sich auf Reisen befand oder eines erfahrenen Gesellschafters bedurfte, hatte auch Baron Maydel einen sogenannten Hofmeister mit sich, der als ein gelehrter, geschickter und mit dem Degen wohlbewanderter Mann beschrieben wird. Die Eltern hatten ihm ihr einziges Kind auf die Seele gebunden und er ihnen dessen treue Behütung versprochen; aber gegen das Duell, bei welchem seines Pfleglingers Cavalierehre engagirt war, konnte er keinen Einspruch erheben, sondern er mußte sich sogar dabei betheiligen.

Das Duell sollte am 15. Februar Morgens früh in dem etwa zwei Stunden von Leipzig gelegenen Tannenhölzchen bei Lindenthal stattfinden. Am trüben Morgen dieses Tages ereignete sich aber ein Vorfall, der den Hofmeister Besser in die größte Bestürzung versetzte. Mit nämlich des Barons Diener in dessen Stube trat, sah er seines Herrn, mit den Nachtkleidern angethan, vor dem Spiegel stehen und sich das Haar kämmen. Weil nun der Diener wußte, daß der Baron noch nicht aufgestanden war, und er ihn auch in der offenen Kammer schlafend im Bette liegen sah, erschrak er über die geisterhafte Erscheinung und eilte, den Hofmeister zu wecken und ihm das Gesehene mitzutheilen. Der Hofmeister befahl ihm, gegen den Baron darüber zu schweigen und suchte mit banger Besorgniß das Duell auf den nächsten Tag zu verschieben, aber vergeblich. Maydel bestand darauf, der gesetzte Termin müsse eingehalten werden. Was des Hofmeisters Unruhe und ängstliche Besorgniß noch vermehrte, war ein Tags vorher angelangter Brief, worin Maydel's Mutter den Sohn beschwor, unverzüglich nach der Heimath zurückzukehren, weil sie geträumt habe, er sei erstochen worden. In jener Zeit war kein Mensch von Aberglauben frei, deshalb fürchtete der Hofmeister nach diesen beiden Anzeichen des Schlimmste; doch beschloß dieser treue Mann, seinen Pfleglingen treu zur Seite zu stehen, und wenn es in Gottes Rathe so bestimmt sei, mit ihm zu sterben.

Beide Parteien trafen mit ihren Beständen, sämmtlich zu Pferde, in dem genannten Tannenhölzchen ein. Der Fähnrich von Benzigsen hatte ebenfalls seinen Hofmeister, Namens Lange, mitgebracht, dessen Anwesenheit sich so verhängnißvoll ergehen sollte. Zunächst traten Baron Maydel und Lieutenant Lochau auf Mensur und machten vier Gänge auf Stoß gegen einander, ohne daß etwas Erheblicheres als einige Hautritzen dabei herauskamen. Hiermit war man eigentlich der Herausforderung Rechnung getragen, jedoch nicht für den wilden, tollkühnen Lochau. Er stieg zu Pferde, feuerte seine Pistolen in die Luft ab, daß sie seinem Diener wieder laden und forderte den Hofmeister Besser auf Kugelwechsel, was jedoch die Gesandten nicht zugaben, weil die Forderungen auf blanke Waffe gestellt waren.

Jetzt trat Hofmeister Besser mit dem Fähnrich von Benzigsen zu. Schon im ersten Gange brachte der waffengeübte Hofmeister seinem Gegner einen leichten Stich zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger der nach Brauch beim Stoßfechten vorgestreckten linken Hand bei, daß ein wenig Blut darnach floß. Ohne ein Wort zu sprechen, warf der Fähnrich den Degen von sich, lief nach seinem Pferde, riß ein Pistol aus der Pulsiter und schoß dasselbe, doch ohne zu treffen, nach Besser's Beinen ab. Schon während dieser Bedenken auf Mensur standen, hatte der Hofmeister Lange, welcher neben dem Lieutenant Lochau zu Pferde hielt, ein Pistol gezogen und es zum Schusse fertig gemacht. Sowie Benzigsen's Bewaffnung stattfand und dieser seinen unritterlichen Schuß auf Besser abgefeuert hatte, schrie Lange: „Jetzt ist's Zeit! Haut zu, haut zu!" Und aus dem Gebüsche sprangen mehrere Schloßsoldaten, sogenannte Bleiräder, die Lochau und Benzigsen heimlich mit hinausgenommen und versteckt hatten, und drangen mit gezogenen Degen auf Besser ein. Dieser zeigte den feigen Strauchdieben Fuchs die Sitzen. Er vertheidigte sich gegen dieselben mit bestem Erfolge, und als sein Degen auf der Brust eines dieser Kerle zersprang, warf ihm Jemand einen anderen zu, womit er die Bleiräder in den Busch zurücktrieb.

Sobald die Schloßsoldaten aus dem Gebüsch stürzten und auf Besser eindrangen, hatten sich auch die Kürzen nach abgefeuertem Gewehr Lochau's und Benzigsen's zu Pferde gesetzt und feuerten nach ihren Gegnern die Pistolen ab. Während dieses Tumultes sprang Baron Maydel nach seinem Pferde, das an einen Baum angebunden war. Als er aber den Zügel lösen wollte, feuerte der feige, elende Hofmeister Lange, welcher sich während des ganzen Handels nicht einen Augenblick der Gefahr ausgesetzt und nicht einmal den Sattel verlassen hatte, eine Kugel nach ihm ab, die dem unglücklichen jungen Manne in den Rücken drang, daß er sterbend zu Boden stürzte.

Sowie er seinen Pflegebefohlenen fallen sah, dachte der edle Besser nicht mehr an sich, sondern nur an den Verwundeten. Er warf den Degen weg, kniete neben dem Sterbenden ins Gras und rief ihm zu, seine Seele Gott zu empfehlen. Nach wenigen Minuten starb der tödtlich Verwundete in Besser's Armen und der Mörder nebst seinen Spießgesellen ergriff die Flucht.

Diese feige, meuchlerische Mordthat wurde von damaligen Edelleuten und Officieren ins Werk gesetzt und galt als ein Duell. Sie kennzeichnet, wie schon oben bemerkt, in eclatanter Weise die Verkommenheit und Entsittlichung selbst eines Standes, dessen Devise zu allen Zeiten „Ehre und Ritterlichkeit" gewesen ist. Für gemeine Raufbolde hatte es kein Gesetz gegeben. Die Belgerei der Officiere in der „Salymesse", bei der sich selbst der kriegserfahrene achtundsechzigjährige Oberst und Schloßhauptmann Bastian Tittel betheiligte, sowie der Anfall des Lieutenants von Lochau auf das Gasthaus „Zur Güldenen Rose" blieben ohne Ahndung. Den Mord bei Lindenthal dagegen, der den Sohn eines hohen Würdenträgers betraf, konnte man nicht todtschweigen. Charakteristisch ist es aber, wie die Verfolgung des Complots betrieben wurde. Am 15. Februar hatte das Duell stattgefunden, und am 20. März, also länger als einen Monat nachher, wurden die Flüchtlinge durch öffentlichen Trommelschlag an allen vier Ecken des Marktes, nach Kriegsbrauch, aufgefordert, binnen vierzehn Tagen zu erscheinen und zu erwarten, was Rechtens sei. Natürlich machten die Entwichenen von dieser freundschaftlichen Einladung keinen Gebrauch. Lochau und Benzigsen, die noch Halle zu flüchten waren, traten bald nachher in brandenburgische Kriegsdienste. Von dem armen Hofmeister Lange hat man nichts weiter gehört.

Die Leiche des Barons von Maydel wurde nach gerichtlicher Aufhebung nach Lindenthal in die Wohnung des Schulmeisters gebracht, dort einbalsamirt und am 8. März mit großen Solennitäten, bis zu ihrer Abführung nach Livland, in einem Schwibbogen der Paulinerkirche beigesetzt.

Auch im Tode widerfuhr dem ermordeten Baron von Maydel noch ein Gewaltstreich. Am 14. Mai, wo die Leiche noch immer nicht abgeführt war, erbrachen nächtlicher Weile zwei Bettelvögte und ein Todtengräberknecht die mit einer eisernen Thür und starken Schlössern verwahrte Sacristei der Paulinerkirche und holten daraus einen eisernen Kasten, den sie in eine Todtengruft, genannt „das Teufelsloch", brachten. In der Meinung, daß derselbe Geld und Kostbarkeiten enthielt, sprengten sie den Deckel mit Pulver und vernichteten dabei im Kasten verwahrte wichtige Urkunden und Documente. Aergerlich über die ergebnißlose Bemühung, drangen die Einbrecher in den Schwibbogen, wo Baron Maydel's Leiche lag, und berauhten sie bis zum letzten Kleidungsstück.

Vermischtes.

— Ueber das Alter und die Einrichtung des Marienburger Hochmeisterschlosses existirten bisher nur spärliche Mittheilungen. Bauinspector Steinbrecht, der mit der Wiederherstellung des alten Schlosses beauftragt ist, war später in den wichtigsten Fragen lediglich auf den baulichen Befund, der allerdings unter seiner sachkundigen Hand ungeahnte Ergebnisse geliefert hat, angewiesen. Nun ist es dem Archivar Dr. Ehrenberg im Königsberger Staatsarchiv gelungen, eine Reihe von Visitationsprotokollen, welche polnische Commissare seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bis in das 18. Jahrhundert hinein über den Zustand der Marienburg aufgenommen haben, im Original zu entdecken. Auf künstlerische und baugeschichtliche Untersuchungen kam es jenen alten Herren nicht an; um so werthvoller sind aber ihre Berichte, in denen sie in trockenem und langweiligem Tone eine genaue Beschreibung aller einzelnen Räume geben. Da die völlige Zerstörung des Schlosses erst zu Ende des vorigen und zu Anfang des laufenden Jahrhunderts erfolgt ist, so haben wir nunmehr ein getreues Bild des alten Baues gewonnen, und unsere ganze Kenntniß und Beurtheilung der mittelalterlichen Einrichtung ist mit einem Schlage aus ihrer bisherigen Unsicherheit herausgerissen, so daß die Pläne für den Wiederaufbau sich von jetzt ab auf den gesichertsten Grundlagen bewegen werden. Die Bauarbeiten an der Burg sind auch während des letzten Sommers in erwünschter Weise vorgeschritten. Der Hauptthurm im Hochschlosse ist bis zur alten Höhe wieder aufgeführt und mit Zinnenbekrönung versehen. Im Westflügel des Hochschlosses sind sämmtliche Räume eingewölbt worden und hierbei die getreue Wiederherstellung der dort vorhanden gewesenen drei Gebietiger-Wohnungen erfolgt. Der innere Ausbau des Ost- und Südflügels ist gleichfalls fortgeschritten.

— Ein zerstreuter Bräutigam. Aus Beuthen, O.-Schl., wird berichtet: Der vorige Bergmann Völkel war des Junggesellenstandes überdrüssig geworden und hatte deshalb beschlossen, das Mädchen, das er schon lange in sein Herz geschlossen, vor den Altar zu führen. Alle Vorbereitungen waren getroffen. Das festlich geschmückte Bräutchen harrte mit klopfendem Herzen ihres nun baldigen Herrn und Gebieters, die Gäste waren versammelt, aber der Bräutigam kam nicht. Und die Ursache dieser Erscheinung? Bergmann Völkel war — „in Gedanken" seiner regelmäßigen Arbeit nachgegangen und in die Kohlengrube eingefahren. Ein paar Hochzeitsgäste suchten den vergeßlichen Bräutigam „tief unter der Erde" auf, halfen seinem Gedächtnisse nach, holten ihn zur Oberwelt, und nachdem er sich hochzeitlich gekleidet, konnte die Ceremonie vor sich gehen.

— Trebnitz, 5. October. In Zechelwitz hiesigen Kreises hat ein kürzlich erst vom Militair zurückgekehrter junger Mann seine Stiefmutter im Streite mit der Axt erschlagen. Der Mörder, der sofort verhaftet wurde, ist gestern in das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert worden.

— Ein Buch der Kaiserin Elisabeth. Wie man der „Oesterreichischen Volkszeitung" mittheilt, wird in wenigen Wochen eine interessante Reisebeschreibung erscheinen, die den Titel führt: „Ein Herbst im Süden". Das Werk hat zwei Autoren, und zwar soll dasselbe von der Kaiserin Elisabeth und der Erzherzogin Valerie verfaßt worden sein. Die Kaiserin hat die Schilderungen der Gegend, die sie durchreist, ausgeführt, während ihre Tochter allerhand Leute beschreibt, mit denen sie in Berührung gekommen. Das Buch soll blos für einzelne Bevorzugte zugänglich gemacht werden und erhält es einen besonderen Reiz noch dadurch, daß der Bräutigam der Erzherzogin Valerie, Erzherzog Franz Salvator, mehrere Zeichnungen dazu lieferte.

— Aus Paris, 1. October, wird der „Allgemeinen Zeitung" geschrieben:

Gestern wurde im großen Saale des Trocadero-Palais der Allgemeine Ethnographen-Congreß durch dessen Präsidenten, den berühmten Alterthumsforscher Jules Oppert, eröffnet. Dieser hielt eine große Rede über den Zweck der Ethnographie und widmete am Schlusse einen warmen Nachruf dem verstorbenen General Faidherbe, der nicht nur ein tapferer General und ausgezeichneter Bezwinger fremder Provinzen, sondern auch ein großer Gelehrter und glänzender Schriftsteller war. Se